

Wilhelm Heizmann und Morten Axboe (Herausgeber), **Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Auswertung und Neufunde.** Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 40. Verlag De Gruyter, Berlin und New York 2011. 1024 Seiten und 102 Tafeln.

Das von Wilhelm Heizmann und Morten Axboe herausgegebene Buch stellt den Abschlussband zum seit 1989 abgeschlossenen Vorhaben des ikonographischen Katalogs der Goldbrakteaten dar, der die Ergebnisse des Projektes bündelt und weitere Neufunde zugänglich macht. Der Band wurde Karl Hauck († 2007) gewidmet, der Jahrzehnte seines Lebens in den Dienst der Brakteatenforschung stellte. Zwölf Aufsätze beschließen vorerst nach vierzig Jahren ein Projekt, dessen Ziel es war, die Brakteatenanhänger Nordeuropas nicht nur zu publizieren und zu datieren, sondern auch in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung zu untersuchen.

Dem Aufsatzteil ist eine Übersichtskarte der Fundorte von Goldbrakteaten vorangestellt, die einen Überblick über das Vorkommen dieser Fundgattung bietet.

Die ersten beiden Aufsätze entstammen noch der Feder Karl Haucks. Sie widmen sich zum einen der Chiffrenwelt der Brakteaten sowie den Methoden ihrer Auswertung (S. 1–60), zum anderen werden »Die Bildformeln in ihren Leitvarianten« (S. 61–152) beschrieben. Auf beide Aufsätze folgt jeweils ein umfangreicher Abbildungsteil.

Bei dem Beitrag »Machtatzen Odins. Die Chiffrenwelt der Brakteaten und die Methoden ihrer Auswertung« (S. 1–60) handelt es sich um einen bis heute nicht abgedruckten Aufsatz Haucks, der ursprünglich für den zwölften Band des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde konzipiert wurde und hier nun in einer durch Alexandra Pesch erfolgten Überarbeitung vorliegt. Er behandelt Grundsatzfragen der Brakteatenforschung vor allem seit den siebziger Jahren. Nach Hauck stellen die Brakteaten mit ihren Themen der Regeneration und Dämonenabwehr ein Bindeglied

zwischen der mündlichen Überlieferung der Nordgermanen und einer zaghaft beginnenden Schriftlichkeit dar, mit denen die religiöse und magische Vorstellungswelt der damaligen Menschen in Ansätzen ebenso greifbar wird wie der maßgebliche kulturelle Einfluss des römischen Imperiums. Hauptgott dieser Zeit ist Odin, der zaubermächtige Gott, der uns auf zahlreichen Bildarstellungen und in vielen Runeninschriften der Brakteaten entgegentritt.

Der darauf folgende Aufsatz »Die Bildformeln der Goldbrakteaten in ihren Leitvarianten« stellt den fünf- und fünfzigsten Teil der Ikonologie der Goldbrakteaten dar, einer Aufsatzfolge, durch die der Autor seit den siebziger Jahren immer wieder wichtige Beiträge zur Brakteatenforschung beisteuerte. Das Manuskript war schon 1995 als zusammenfassender Text zum »Ikonographischen Katalog«, der 1989 abgeschlossen wurde, konzipiert worden und liegt hier nun in einer überarbeiteten Fassung vor. Die Ikonographie und die Forschungsgeschichte der Brakteatenanhänger werden ausführlich dargestellt. Erläutert wird auch die Methode der Verkürzung reicher erzählerischer Inhalte zu Symbolen, die es ermöglichen, auf kleinstem Raum komplexe Vorstellungen zu bündeln. Diese Vorgehensweise stellt nichts genuin Germanisches dar, sondern wurde mit den Medaillonimitationen aus dem mediterranen Raum übernommen (S. 76 f.). Offensichtlich ist diese Methode der Verkürzung und Umschreibung mit der Skaldik in Verbindung zu bringen und bildet ein wichtiges Moment der Überlieferungsformen.

Charlotte Behr widmet sich sehr detailliert der Forschungsgeschichte (S. 153–229), wobei ihr Verweis, sie können nur einen kleinen Teil der zum Thema erschienenen Beiträge berücksichtigen, unterstreicht, zu welch umfangreichem und wichtigem Metier die Brakteatenforschung innerhalb der Erforschung der Völkerwanderungszeit im Norden geworden ist. Der Beitrag schildert, wie die Brakteatenforschung schon im siebzehnten Jahrhundert einsetzte und bereits in den Anfängen erkannt wurde, dass es sich bei diesen Anhängern um Amulette handeln muss, die auf römische Münzvorbilder zurückzuführen sind.

Es überrascht kaum, dass die moderne Brakteatenforschung im neunzehnten Jahrhundert in Dänemark entstand und Christian J. Thomsen der herausragende Protagonist war. Im Rahmen seiner Tätigkeit für die Altertümersammlung in Kopenhagen befasste er sich unter anderem mit den Brakteaten. Ihm gelang es schon 1833, die Brakteaten in die Völkerwanderungszeit zu datieren. Er erstellte die ersten Bildtafeln und teilte die Stücke in Gruppen ein, und auch die ersten Deutungen der Bildinhalte in Bezug zu den heidnischen Göttern Odin und Thor gehen auf Thomsen zurück. Die Autorin beleuchtet in ihrem Beitrag außerdem zahlreiche Fragen, die in der Forschungsgeschichte eine Rolle spielten. Hierzu gehören Fragen nach der Einordnung der kontinentalen und angelsächsischen Brakteaten, nach ihren Trägern und Nutzern und nach ihrer Herstellung. Als letzter Gesichtspunkt wird das von Karl Hauck initiierte

Projekt des »Ikonographischen Katalogs« skizziert, das sich durch eine gut ausgewogene Interdisziplinarität zwischen Archäologen, Historikern und Philologen auszeichnete.

Hierauf folgt ein Aufsatz von Alexandra Pesch zum »Netzwerk der Zentralplätze«, in dem es um die Untersuchung von Elitenkontakt und Zusammenarbeit frühmittelalterlicher Reichtumszentren auf Basis der Goldbrakteatenforschung geht (S. 231–277). Die Autorin hält fest, dass sich aus den Brakteaten als Bildträgern Informationen zu kulturellen und religiösen Strukturen ableiten lassen.

Bestimmte, von Pesch als Formularfamilien bezeichnete Brakteatengruppen können bestimmten Zentralorten zugeordnet werden. Ein Zentralort umfasste dabei mehrere kleinere Orte, was ihre Wiederentdeckung zunächst schwierig macht (S. 233). Bei ihrer Identifizierung spielt eine ganze Reihe von Disziplinen eine Rolle, neben der Archäologie zum Beispiel auch die Ortsnamenforschung. Vor allem aber sind es Brakteatenfunde, vereinzelt und in Horten, die darauf hinweisen. Die Formularfamilien zeichnen sich durch bestimmte Darstellungen und Kombinationen von Darstellungen aus. Im zweiten Kapitel »Das Zeugnis der Goldbrakteaten« (S. 236–243) geht es um den Tierstil als Ausdrucksform der gesellschaftlichen Identität, die unter anderem darin ihren Ausdruck findet, dass diese Darstellungen keinen individuellen Stil haben, sondern es sich um eine Form der Kopierkunst mit einheitlicher Gestaltung von weiter und schneller Verbreitung handle. Eben diese Kopierserien bilden die Formularfamilien. Durch dieses Vorgehen erweist sich der Motivschatz, von Pesch auch als »Bildpool« bezeichnet, als äußert beständig gegenüber Innovationen (S. 238–239). Die Produktion der Brakteaten scheint an die Zentralorte gebunden gewesen zu sein, auch wenn der Produktionsvorgang selbst bis heute schwer nachweisbar ist.

Als wichtige Verbreitungsvoraussetzungen sowohl der Brakteaten als auch des Tierstiles sieht Pesch ein weiträumiges Gemeinschaftsgefühl und ein gemeinsames Wertesystem der Germanen an, was gleichzeitig der Abgrenzung nach außen hin diene. Andererseits spricht sie sich auf Grund dieses Sachverhaltes gegen die Annahme eines Gesellschaftssystems aus, das auf kleinen und temporären Gefolgschaften basiert, wie es lange Zeit postuliert wurde (S. 273–277).

Morten Axboe trägt mit einem Aufsatz über die »Chronologie der Inschriften-Brakteaten« (S. 279–296) zum vorliegenden Werk bei. Er zeigt, dass die verschiedenen bekannten Formelwörter auf den Brakteaten in chronologische Gruppen eingeteilt werden können, die als Gruppen H1 bis H4 benannt sind. So kommen einige Formelwörter, wie »alu«, »lapu« und »laukar«, über einen längeren Zeitraum hinweg vor, während beispielsweise »ota« nur in der Gruppe H3 vertreten sei. Auf den Aufsatz folgt ein Anhang, in dem die vorher behandelten Brakteaten nach ihren Gruppen aufgeführt sind.

Der anschließende Beitrag stammt von Heinrich Beck und widmet sich den »Lese- und Deutungspro-

blemen im Namenschatz des Brakteatencorpus« (S. 297–315), wobei insbesondere die Problematik der Beinamen betrachtet wird. Gerade von der Beschäftigung mit den Brakteaten und ihren Inschriften erhoffe man sich eine Erhellung der skandinavischen Frühgeschichte, betont der Autor zu Beginn des Aufsatzes, und sicherlich ist diese Hoffnung begründet, wenn man die Ergebnisse der Brakteatenforschung der letzten vierzig Jahre betrachtet, die zu umfangreichen Publikationstätigkeiten geführt haben. Brakteaten verweisen in die religiöse Sphäre des Nordens, es sei allerdings erstaunlich, dass es keine Nennungen von Götternamen gebe, was auf ein diesbezügliches Tabu verweisen könne (S. 298; 299). Die skandinavistische Forschung konnte einige formale Regeln bei den Brakteateninschriften erkennen: So sei mit Ottar Grønvik nach einer dreimaligen vokativischen Anrufung keine weitere Anreicherung mehr möglich. Grundsätzlich seien Iterationen als verstärkendes Mittel einer Formel zu betrachten (S. 306–315).

Bei den Beiträgen von Klaus Düwel »Buchstabemagie und Alphabetzauber. Zu den Inschriften der Goldbrakteaten und ihrer Funktion als Amulette« (S. 475–523) und Gunter Müller »Von der Buchstabemagie zur Namenmagie in den Brakteateninschriften« (S. 317–374) handelt es sich um die Neuedition zweier Aufsätze, die bereits 1988 in den »Frühmittelalterlichen Studien« vorgelegt wurden. Die Untersuchung von Müller stellt bis heute die umfangreichste Studie zum Namenschatz der Goldbrakteaten dar (vgl. S. 697). Der Düwelsche Beitrag wurde vom Autor zum nochmaligen Abdruck überarbeitet und mit Hinweisen auf neuere Forschung ergänzt.

Ein Aufsatz zu den »semantisch lesbaren Inschriften auf Goldbrakteaten« (S. 375–473) stammt von Klaus Düwel und Sean Nowak. Brakteaten bilden mit ihren zahlreichen Inschriften eine der Hauptquellen zur Überlieferung der älteren Runenschrift. Die meisten dieser Inschriften sind gut lesbar, das heißt, ihre Schriftzeichen können eindeutig erkannt werden. Zunächst erfolgt eine Einführung über die Probleme der Lesbarkeit, die sich aus verschiedenerlei Sachlagen ergeben (S. 376–388). Hierzu gehören genauso unterschiedliche Forschungsansätze und Voreinstellungen des Bearbeiters wie die Probleme der semantischen Lesbarkeit (S. 402).

Eine Hilfestellung bei der Lesung und Ausdeutung der Inschriften sind die bildlichen Darstellungen der Brakteaten, die nach den Forschungen Karl Haucks glaubhaft mit der germanischen Götterwelt, vor allem mit Wodan beziehungsweise Odin in Verbindung gebracht werden können. In diesem Zusammenhang wird gefragt, wer in Inschriften fassbar wird: Ist es Odin, der schreibmächtige Gott, von dem die Runen stammen, oder der Runenmeister, der spricht, wenn die Ich-heiße-Formel oder ein Odinsname benutzt wird (S. 388–396). Dass überhaupt die Deutung der Inschriften auf einen Runenmeister hindeutet und nicht auf den Besitzer beziehungsweise die durch das Amulett zu beschützende Person, hat sich in der Forschung seit Wolfgang Krause durchgesetzt (S. 393).

Zehn Inschriftenbrakteaten werden in vergrößerter Abbildung mit ausführlicher Analyse der Runeninschrift abgehandelt. Es folgt danach ein Kapitel zu den Futhark-Inschriften. Eine Auflistung der Runeninschriften auf Brakteaten mit Vergleichen von Runeninschriften außerhalb dieser Überlieferung geht den Detailanalysen voran. Festzuhalten ist, dass bei den Brakteateninschriften der göttliche Runenmeister im Vordergrund steht und in den übrigen Fällen ein irdischer Runenmeister genannt ist (S. 401).

In seinem Aufsatz »Die Formelwörter der Goldbrakteaten« (S. 525–601) widmet sich Wilhelm Heizmann der größten Gruppe von Trägern für Runeninschriften im älteren Futhark. Dass die Runenbrakteaten dennoch oft nicht eingehender hinsichtlich ihrer Beschriftungen behandelt werden, führt Heizmann auf die schwere Deutbarkeit dieser epigraphischen Zeugnisse zurück sowie die Neigung der früheren Forschung, diese getrennt vom Bildinhalt zu betrachten. Dies änderte sich in den achtziger Jahren, wobei heutigentags der Konsens besteht, jede Brakteateninschrift im Zusammenhang mit der Ikonographie zu betrachten.

Zunächst untersucht der Autor die Bezüge der Runeninschriften zu ihren lateinischen Vorbildern auf kaiserzeitlichen Medaillons. Der Bezug der Runeninschriften zu den Inschriften der römischen Vorbilder sei nicht in Zweifel zu ziehen, da bereits die Medaillonimitationen – und somit die Vorläufer der Brakteaten – die Inschriften der römischen Vorbilder nachahmten. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass man bei der Auswahl der Formelwörter offensichtlich nach lautlichen Entsprechungen gesucht habe. Hierfür führt Heizmann einige Beispiele an (S. 529–530). Ebenfalls wird eine Definition des auf Krause zurückgehenden Begriffes »Formelwort« geliefert, wobei darunter bestimmte Appellativa verstanden werden, die in den Inschriften im älteren Futhark besonders häufig auf den Goldbrakteaten zu finden seien (S. 532).

Der Aufsatz enthält einen Abbildungsteil und ein Verzeichnis der Formelwörter, die mit Abbildungen der Inschriften verdeutlicht werden.

Lutz E. von Padberg berichtet in seinem Beitrag »Reaktionsformen des Polytheismus im Norden auf die Expansion des Christentums im Spiegel der Goldbrakteaten« (S. 603–634) von den Goldbrakteaten als »religionsgeschichtlichen Urkunden« (S. 610) und der Vereinnahmung christlicher Symbole in den bildlichen Darstellungen der Brakteaten, die schon zur Zeit der Völkerwanderung die Einwirkung des christlichen Glaubens im Norden illustrieren. Unter anderem verweist von Padberg auf die Darstellung von Kreuzen in Zusammenhang mit der Darstellung von Dämonen, was die Abwehr von bösen Mächten symbolisiere. In diesen Zusammenhang gehöre auch die Darstellung des Gottes Odin, der über das Böse triumphiere in Abwandlung spätantiker Christusdarstellungen, was sich unter anderem in der Darstellung des Gottes als Heilemdem manifestiere. Die Indienstnahme von christlicher Symbolik in den eigenen religiösen Ausdruck wertet der Autor als bewussten Akt

der skandinavischen Elite, um ihre religiöse Eigenständigkeit zu unterstreichen (S. 615 f.).

In »Iconography, Social Context and Ideology. The Meaning of Animal-Ornamented Shields in Early Anglo-Saxon England« (S. 635–686) berichtet Tania Dickinson von der möglichen Bedeutung mit Tierstil verzierter Schilde, die aus Grabfunden stammen. Einige Darstellungen – wie zum Beispiel Wasserwesen und Raubvögel – finden sich in ähnlicher Weise in den Bildmotiven der Brakteaten wieder und bieten so einen Weg der Interpretation für den Bedeutungsinhalt der Schildbeschläge in Tierstil I.

Möglicherweise wurden einige Männer besonders dadurch ausgezeichnet, dass man ihnen einen derartigen Schild als Grabbeigabe zugestand. Als Erklärungsansatz schlägt Dickinson vor, dass die so ausgezeichneten Männer zu Lebzeiten eine herausragende Stellung in der Gesellschaft bekleidet hätten. In diesem Fall würden sich die Schutzaufgaben gegenüber der Familie des erwachsenen Mannes in der apotropäischen Wirkung des Tierstiles I widerspiegeln. An den Text fügt sich ein Abbildungsteil mit Verbreitungskarten, zahlreichen Abbildungen von Beschlägen sowie Vergleichsbrakteaten an.

Die Aufsatzsammlung wird durch die Zusammenfassung aller Beiträge in Deutsch und Englisch beschlossen und bietet so die Möglichkeit, sich einen schnellen Überblick über die meist sehr umfangreichen Aufsätze zu verschaffen (S. 687–719).

Hinter dem Literaturverzeichnis schließt sich der Katalog der Neufunde (S. 893–999) an, der von Morten Axboe unter Mitarbeit von Charlotte Behr und Klaus Düwel erstellt ist. Auf den Index der Brakteaten, die nach Fundorten und IK-Nummern sortiert sind (S. 1001–1024), folgen auf den Tafeln die Neufunde im Bild.

Die große Bedeutung, die die Brakteaten für die gesamten Fragenkomplexe der völkerwanderungszeitlichen Archäologie des Nordens und darüber hinaus einnehmen, wird durch die Vorlage dieses umfangreichen und informativen Werkes unterstrichen. Dieses Buch belegt eindrucksvoll den gar nicht zu überschätzenden Stellenwert der Brakteaten als Zeugnis und Quelle der germanischen Religion für eine Zeit, aus der sonst keine Eigenzeugnisse in Form von schriftlichen Quellen vorliegen. Die Brakteaten, die in Ansätzen eine erste Schriftlichkeit dokumentieren und mit ihren Bildprogrammen einen weiteren deutbaren Aspekt zur Vorstellungswelt der Germanen liefern, bilden ein Selbstzeugnis zur germanischen Religion erster Güte, wenn man sich der Mühe unterzieht, sie zu entschlüsseln.

Esslingen

Solveig Möllenberg